



0590

DIRK ZANDECKI

Mordsidyll

Ein Krimi aus dem Sauerland

Original

GMEINER



DIRK ZANDECKI
Mordsidyll

ES STINKT ZUM HIMMEL! Die Tatwaffe: ein altes Jagdmesser mit Rehfußgriff. Das Opfer: ein entlassener Sträfling aus der JVA Attendorn. Die Täterin: Bäuerin Anna. Das Problem: Sie hat den Falschen niedergestochen. Annas Verwechslung hat fatale Folgen. Nach ihrer Tat stolpert sie im vermeintlich idyllischen Südwestfalen von einem kuriosen Ereignis ins andere, gerät zwischen die Fronten zweier rivalisierender Mafiagruppen und muss sich tatkräftig gegen mysteriöse Fremde zur Wehr setzen. Zwischen Kuhherden und Misthaufen beginnt eine rasante Verfolgungsjagd und bald schon pflastern Leichen Annas Weg.

Ben Ruste, ermittelnder Kommissar aus Olpe, steht in diesem Fall vor einem Rätsel. Und damit nicht genug – zu allem Überfluss muss er einen entführten Schützenvogel aufspüren.



Dirk Zandecki, Jahrgang 1962, lebt in Olpe im Sauerland und arbeitet als freiberuflicher Werbetexter. Vor seiner Selbstständigkeit war der gebürtige Duisburger in Werbeagenturen als Creative Director tätig. Dirk Zandecki ist verheiratet, hat drei Kinder und eine Katze.

DIRK ZANDECKI
Mordsidyll
Kriminalroman

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Ricarda Dück
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Robert – Fotolia.com
und © suze / photocase.com
ISBN 978-3-8392-4207-0

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

KAPITEL 1

18. April

Sehr geehrte Frau Lobbisch,

Sie haben nie auf meine Briefe geantwortet. Ich verstehe, dass Sie keinen Kontakt wünschen. Trotzdem kann ich nicht aufhören, Ihnen zu schreiben. Bitte glauben Sie mir – ich bereue meine Tat zutiefst. Sie können mir nicht verzeihen, ich bin mir darüber im Klaren, dass das zu viel verlangt wäre. Doch ich möchte, dass Sie eines wissen: Ich bin mir meines Fehlers bewusst und ein anderer Mensch geworden. Leider kann ich nicht wiedergutmachen, was ich angerichtet habe. Sie können sich nicht vorstellen, wie oft ich wach liege und mir wünsche, der Morgen hätte nie stattgefunden und alles wäre nur ein schlimmer Albtraum.

Eine Sache liegt mir jedoch besonders am Herzen: Dies wird mein letzter Brief sein. Man entlässt mich vorzeitig, meine Haft endet am 21. April. In Ihren Augen war die Strafe bestimmt viel zu milde. Sie haben recht: Was sind fünf Jahre gegen ein Leben? Aber bitte glauben Sie mir, dass ich die Tragweite meiner Tat erkannt habe. Während der Haft konnte ich vieles über mich lernen. Nach meiner Entlassung werde ich von vorne beginnen und mich nicht mehr bei Ihnen melden. Ich wünsche Ihnen, dass Sie zur Ruhe kommen und wieder glücklich werden können.

Leben Sie wohl.

Tim Mazcewski

Anna knüllte den Brief zusammen. Tränen stiegen ihr in die Augen. Sie starrte durch das Küchenfenster, an dem Regentropfen herunterperlten. Auch der Himmel weinte über diese Ungerechtigkeit. Anna hatte die ganzen Jahre über gewusst, dass ihr dieser Tag irgendwann bevorstand. Sie hatte Angst davor gehabt und sich lange darauf vorbereitet. Nun war sie dennoch überrascht, wie schnell der Moment gekommen war. Jetzt war es also so weit, der 21. April ... Das war bereits in drei Tagen. Wie konnte man ihn jetzt schon entlassen? Nach nicht einmal fünf Jahren!

Traurig starrte Anna auf das zerknitterte Papier in ihrer Hand. Sie strich ihr kariertes Bauwollhemd glatt, stand vom Tisch auf und blickte sich ratlos in der Küche um. Ihr Leben hatte sich mit einem Schlag verändert, doch in ihrem Bauernhaus hatte die Zeit scheinbar stillgestanden. Alles sah noch genauso aus wie vor Klaus' Tod. Die Möbel waren abgenutzt, zusammengewürfelt und stammten größtenteils von seinen Eltern. Damals war sie mit drei Koffern Hals über Kopf zu ihm auf den Bauernhof gezogen, hatte für ihn ihren ersten Ehemann verlassen. Klaus war wie eine Bombe in ihr Leben eingeschlagen, alles änderte sich von heute auf morgen: Sie gab ihr Leben in der Stadt als Frau eines Zahnarztes auf und ging aufs Land, um Bäuerin zu werden. Keine Sekunde bereute sie ihre zweite Ehe, obwohl das Leben zuvor bequem und luxuriös gewesen war. Mit Martin besaß sie ein großes Haus und einen wunderschönen Garten, unternahm mehrmals im Jahr Urlaube an Traumstränden oder Kurztrips in europäische Metropolen. Eigentlich waren sie das ideale Paar – aber eben nur eigentlich, denn Martin wollte nie Kinder und dafür seinen Lebensstil aufgeben.

Und dann trat Klaus in ihr Leben. Auf einem Stadtfest am Bierstand stieß sie zufällig mit ihm zusammen und kippte den Inhalt ihres Glases auf seine Hose. Sofort kamen sie ins Gespräch, ein belangloser Small Talk, bei dem Anna dennoch das Gefühl beschlich, sie würde Klaus bereits seit Jahrzehnten kennen. Nachdem sie ihm ihre Telefonnummer mit der Aufforderung überreicht hatte, sich wegen der Reinigungskosten zu melden, passierte tagelang nichts. Ihre Begegnung ging ihr jedoch nicht mehr aus dem Kopf, immer wieder ertappte sie sich dabei, wie sie an sein Lächeln denken musste. Eine Affäre oder gar eine Liebesbeziehung lag weit jenseits aller Vorstellungskraft, das kam für sie nicht infrage. Allerdings gerieten ihre moralischen Vorsätze schnell ins Wanken, als Klaus sich schließlich bei ihr meldete. Natürlich hatte er die Hose selbst gewaschen und schlug als Wiedergutmachung ein Essen vor. Zu ihrem eigenen Erstaunen nahm sie die Einladung an.

Selbstverständlich mochte Anna Martin und glaubte damals, sie würde mit ihm alt werden. Doch sie hatte sich gründlich getäuscht. Nie hätte sie gedacht, dass es in der Liebe Abstufungen gab, nie für möglich gehalten, dass die Skala der Gefühle nach oben offen war. Als sie zu Klaus auf den Bauernhof zog, fühlte sie sich so glücklich wie nie zuvor. Er war die Liebe ihres Lebens. Anna freute sich über jeden Morgen, den sie an seiner Seite erwachte. Obwohl sie bereits 41 und er 43 Jahre alt war, träumten sie von gemeinsamen Kindern. Zu Beginn wunderte Anna sich gelegentlich, dass sie – trotz ihres Alters – die Welt durch eine rosarote Brille betrachtete. Doch auch in diesem Fall hatte sie geirrt. Die Ehe mit Klaus blieb rosarot, wenn auch das bäuerliche Leben beschwerlich war. In all

den Jahren leisteten sie sich gerade einmal einen Herd und Kühlschrank, mehr war nicht möglich. Der neue Kuhstall und die moderne Melkanlage verschlangen ihr ganzes Geld. Klaus hatte sie immer in dunklen Momenten getröstet und beruhigt. Er war sich zu jedem Zeitpunkt sicher gewesen, dass sie mit der Investition ordentlich Gewinn machen würden ...

Anna schluchzte nun hemmungslos, Tränen liefen ihr in Strömen die Wangen hinunter. Mit zittrigen Händen hielt sie sich an der Spüle fest. Keine fünf Jahre hatten sie diesen Mazcewski eingesperrt! Er, der alles zerstört hatte!

»Ist das fair?«, rief Anna verzweifelt aus.

Sie spürte, wie eine unbändige Wut in ihr aufstieg. Nein, das war nicht gerecht! Er musste dafür büßen! Wenn der Staat es nicht tat, musste sie eben selbst für Gerechtigkeit sorgen! Sie würde Klaus rächen! Drei Tage ... Sie würde da sein!

Hasserfüllt warf sie den Brief in den Müll, bevor sie ein Papiertaschentuch aus der Küchenschublade nahm und sich schnäuzte. Sie versuchte, sich zu beruhigen. Ihr Blick fiel nach draußen, wo der Traktor im Regen vor der wind-schiefen Scheune stand, die über Eck an das alte Bauernhaus angebaut worden war. Sie fühlte sich leer, doch sie musste weitermachen. Wie so oft wartete der Hof und gönnte ihr keine Pause. Der Traktor musste schnellstens in die Scheune zu den anderen Maschinen gefahren werden. Und es war allerhöchste Zeit, die Kühe zu füttern.

Anna wischte sich die letzten Tränen von der Wange und ging in den Flur. An der Haustür nahm sie ihren grauen Arbeitskittel vom Nagel, zog ihn an und schlüpfte in ihre lehmverschmierten grünen Gummistiefel. Mit geübten Handgriffen band sie ihr schulterlanges, blon-

des Haar zu einem Pferdeschwanz zusammen. Als sie hinaustrat, blies ihr die kühle Aprilluft entgegen. Immer noch trieb der Regen dunkle Schwaden über das Gehöft. Von den bewaldeten Anhöhen des Umlands wehte der würzige Geruch von Holz und frischem Gras herüber. Auf den Hecken zeichnete sich der erste grüne Schimmer ab und von den Osterglocken, die sie auf der Wiese neben dem Hof gepflanzt hatte, waren die ersten gelben Tupfer zu sehen. Annas Blick folgte dem gepflasterten Weg, der sich am Fachwerkhaus vorbei den Hügel hinaufschlängelte. Am Waldrand grasten drei Rehe, doch Anna wandte sich ab. Heute hatte sie keinen Sinn für die idyllische Natur, in der sie lebte. Sie starrte hinauf zu dem Kuhstall auf der Anhöhe, den Klaus mit der neuen Melkanlage einschließlich rostfreier Milchtanks und dem Güllebecken hatte errichten lassen. Für all das war sie nun allein verantwortlich.

Das Gejaule ihrer Katzen schreckte Anna aus der lähmenden Melancholie. Die drei rauften sich vor der Gerätescheune mit nassem und struppigem Fell um eine abgemergerte Maus, die dabei Stück für Stück in ihre anatomischen Einzelteile zerlegt wurde. Anna seufzte und ging mit hängenden Schultern zum Trecker. Das ganze Gewicht der Welt schien auf ihr zu lasten.

KAPITEL 2

21. April

Da Anna sich kein eigenes Auto leisten konnte, war ihr an diesem regnerischen Tag nichts anderes übrig geblieben, als in aller Frühe von Ratemicke per Bus nach Olpe zu fahren, um von dort die Bahn zu nehmen. Nun saß sie endlich im Bus zur Justizvollzugsanstalt in Attendorn. Sie wusste aus Mazcevskis Briefen, dass man ihn vor zwei Jahren von Werl dorthin verlegt hatte. Auch wenn er in jedem seiner Schreiben betont hatte, wie leid ihm alles tat, sie konnte ihm nicht verzeihen.

Anna saß steif auf der Sitzbank aus rotem Kunstleder. Die dampfende, nasse Kleidung der Menschen um sie herum verströmte einen muffigen Geruch. Sie hatte sich an diesem Morgen bewusst für ihren beigefarbenen Regenmantel und ein unauffälliges, dunkelblaues Kopftuch entschieden. Obwohl sie es fest umgebunden hatte und kein Haar hervorlugte, traute sie sich nicht, jemandem in die Augen zu schauen.

Anna richtete ihren Blick auf ihre schwarze Handtasche, die sie auf ihrem Schoß krampfhaft festhielt, sodass sich ihre Fingerknöchel weiß färbten. Ihre schwierigen Hände waren von der harten Arbeit gezeichnet. Nichts erinnerte mehr an die schönen, gepflegten Finger der Chefsekretärin von einst, dachte Anna wehmütig. Zumindest hatte sich ihre Figur nicht verändert. Dass ihr Körper durch das jahrelange Training als Triathletin beim TV Buschhütten drahtig war, war bei der Arbeit

auf dem Hof von Vorteil. Allerdings schmerzte ihre linke Schulter, eine alte Sportverletzung, von Zeit zu Zeit höllisch. Da sie sie täglich belasten musste, schlug ihr der Arzt immer wieder ein künstliches Gelenk vor. Aber wer wollte sich schon mit gerade einmal 46 Jahren Ersatzteile einpflanzen lassen? Sie hatte es eben nicht anders gewollt. Und obwohl das Leben auf dem Land anstrengend und voller Entbehrungen war, fühlte sie sich so frei wie nie zuvor. Sie gehörte einfach auf einen Bauernhof – auch ohne Klaus.

»Justizvollzugsanstalt Ewig.« Die Busansage riss Anna aus ihren Gedanken.

Hastig wischte sie sich mit der Hand die Tränen aus den Augen und verließ mit gesenktem Kopf den Bus. Vielleicht war es doch keine gute Idee gewesen, direkt hier auszusteigen, überlegte sie. Sie blickte zum ursprünglichen Gefängnisbau hinüber, der auf dem Gelände des früheren Klosters ›Ewig‹ errichtet worden war, und dem neueren Komplex daneben. Während Ersterer wie ein kleines Schloss wirkte, vermittelte Letzterer den Eindruck eines eleganten, modernen Vier-Sterne-Hotels. Die gesamte Anlage lag hinter dem Staudamm der Biggetalsperre, eingebettet in ein idyllisches Waldgebiet. Nur die hohe Betonwand mit dem Stacheldraht auf der Mauerkrone ließ erahnen, dass dies eine Justizvollzugsanstalt war. Nicht umsonst nannte man sie im Volksmund ›Hotel Ewig‹, dachte Anna bitter. Angesichts der imposanten Architektur empfand sie ihr Schicksal noch ungerechter als ohnehin schon. Wie mochte es wohl drinnen aussehen? Gab es etwa helle Räume statt dunkler Zellen mit vergitterten Fenstern? Warmes Holz und fröhliche Farben statt trister und blasser Anstaltswände?

Anna spürte, wie wütend und angespannt sie war. Trotz der wenigen Kilometer hatte sie der Weg hierher über eine Stunde gekostet. Ein Blick auf ihre Armbanduhr verriet ihr, dass es bereits 9 Uhr war. Hoffentlich war sie nicht zu spät. Gedankenverloren spannte Anna ihren Regenschirm auf. Die Nässe kroch ihr die Hosenbeine hoch. Erst jetzt merkte sie, dass sie wohl beim Aussteigen unachtsam in eine Pfütze getreten war. Ihre Jeans klebten an den Waden und in ihren Goretex-Schuhen machte sich Feuchtigkeit breit. Wasserdicht, das wusste niemand besser als sie, waren eben nur Gummistiefel. Leider galt das im doppelten Sinne: kein Regen rein, kein Schwitzwasser raus. Ob sie wohl die einzige Frau mit Schweißfüßen war?

»Der nächste Bus kommt erst in eineinhalb Stunden«, sagte eine Stimme hinter ihr.

Anna drehte sich erschrocken um. Vor ihr stand ein älterer Mann in Wandermontur mit einem Rucksack auf dem Rücken. Er lächelte sie freundlich an. »Hier gibt es keine Unterstellmöglichkeit. Aber vorne, direkt hinter der Unterführung, ist ein Hotel. Das Restaurant hat geöffnet, da können Sie einen Kaffee trinken. Sie können sich natürlich auch in der Unterführung unterstellen.« Der Herr deutete auf die gegenüberliegende Straßenseite.

Anna nickte. »Vielen Dank, das ist eine gute Idee.«

Sie wandte sich ab und eilte davon. Als sie die Unterführung erreichte, schob sie ihren Schirm zusammen und steckte ihn zurück in ihre Handtasche. Der Platz war ideal, um unentdeckt zu bleiben. Glücklicherweise waren bei diesem schlechten Wetter ohnehin nur wenige Menschen freiwillig unterwegs. Immerhin hatte der Schauer etwas nachgelassen. Nur ein feuchter, nebliger Nieselregen hing jetzt noch in der Luft.